

Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.

Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de .


Das PDF wurde erstellt am: 25.04.2026, 04:44 Uhr.

Paul Bard

Vergiß nicht! - Gedenke! - Rechne! : Sylvester-Predigt, am 31. Dezember 1899 im Dom zu Schwerin gehalten

Schwerin i.M.: Verlag von Fr. Bahn, 1900

<https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1961539659>

Druck Freier  Zugang



93.



Vergiß nicht! — Gedenke! — Redne!



Sylvester-Predigt,

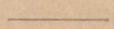
am 31. Dezember 1899

im Dom zu Schwerin gehalten

von

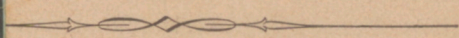
D. P. Bard,

Oberkirchenrat zu Schwerin i. Meckl.



Auf Verlangen gedruckt.

B _e VII 3
831/2 (4)



Schwerin i. M.

Verlag von Fr. Bahn.
1900.



Erhalten für

Preis 30 Pfg.



Be VII 3
831/2

Erzähler. für

13 155

Mecklenburgische
Landesbibliothek
Schwerin

Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da ist und der da war und der da kommt! Amen!

Offenbarung Johannis 20, 11—15:

„Und ich sahe einen großen weißen Stuhl und den, der darauf saß, vor welches Angesicht flohe die Erde und der Himmel, und ihnen ward keine Stätte erfunden. Und ich sahe die Toten, beide groß und klein, stehen vor Gott: und die Bücher wurden aufgethan, und ein ander Buch ward aufgethan, welches ist des Lebens. Und die Toten wurden gerichtet, nach der Schrift in den Büchern, nach ihren Werken. Und das Meer gab die Toten, die darinnen waren; und der Tod und die Hölle gaben die Toten, die darinnen waren; und sie wurden gerichtet, ein jeglicher nach seinen Werken. Und der Tod und die Hölle wurden geworfen in den feurigen Pfuhl. Das ist der andre Tod. Und so jemand nicht ward erfunden geschrieben in dem Buch des Lebens, der ward geworfen in den feurigen Pfuhl.“

Das Jahr ist um; wenn ihr wollt, das letzte des Jahrhunderts. In wildem Fluge stürmte es vorüber. Aber beim Scheiden noch redet es mit Donnerstimme. Hörst du sie nicht? — Aber von ungefähr ist es doch nicht, daß wir zu Tausenden uns hier im Gotteshaus zusammendrängen, von ungefähr doch nicht, daß wir mögen wollen oder nicht, unwillkürlich, unentrinnbar eine Flut sich kreuzender Gedanken und Empfindungen die Seele uns durchwogt. Ist das nicht die Wirkung der machtvollen Predigt des scheidenden Jahres und Jahrhunderts? —

Seltzam, Geliebte! der letzte Tag des Jahres, des Jahrhunderts, er sieht nicht anders aus als die andern. An Umfang, Verlauf, Gepräge ist er ihnen ganz gleich. Dennoch — welche eine einzigartige Sprache führt er! Wenn meine Empfindung mich nicht täuscht, so greift kaum ein Tag des Jahres — vom Charfreitag etwa abgesehen, dem gewaltigen Zeugen der rührenden Heilthat Gottes, da er sein Kind sich vom Herzen riß und in den Tod gab, um eine verlorene Welt zu retten! — mir scheint, kein Tag des Jahres sonst greift so ans Menschenherz als die Tage des Jahreswechsels, vollends der Grenze zweier Jahrhunderte, Sylvester, Neujahr, die ernststen Zeugen des düstern, schaurigen Gepräges des Menschenlebens. Aber in beiden redet Gott zu uns.

Wie im Ton des Evangeliums so durch den Lauf, durch die Stationen der Lebenszeit. Dort in überwältigender Freundlichkeit, hier in erschütterndem Ernst. Willst du es wagen, Mensch, seine Stimme zu überhören? — Du kannst es, ja! Gott hat den Menschen, ihn allein unter allen Kreaturen, so hoch gestellt, daß er der Stimme Gottes seine Ohren verschließen, sein Herz verstocken kann. Du weißt, sie thun's auch. Legion ist ihrer, die gerade um die Jahreswende mit wildem Lärm und wüsten Orgien die Donnerstimme des lebendigen Gottes zu übertäuben suchen. Zwar, sie haben ihre Not damit. Aber auch wenn's gelingt — thu's nicht, Menschenkind, thu's nicht! Es ist nicht wohlgethan, es ist eine verwegene, eine vermessene, eine wahnsinnige That, es ist ein Verbrechen, die Stimme Gottes zu überhören, die verhängnisvolle Unthat, die dein Heil gefährdet, dein Heil für Zeit und Ewigkeit! Im Überhören der Stimme Gottes gründet schließlich alle Heilsverfehlung. Wenn im Anfang der Geschichte unseres Geschlechts die Sünde in die Welt einbrach — das Überhören der Stimme Gottes war schuld: „Sollte Gott gesagt haben?“ Wenn jenes erste Menschengeschlecht unter den wilden Zornesfluten Gottes begraben ward — das Überhören der Stimme Gottes war schuld. Wenn Jerusalem in Flammen aufging und Israel, jetzt bald durch 19 Jahrhunderte, unstet und flüchtig wie Rain die Völkermwelt durchirrt — das Überhören der Stimme Gottes ist schuld. Wo immer ein Mensch sein Heil verfehlt, wenn du, Menschenkind, schließlich verloren gehen solltest — das Überhören der Stimme Gottes wird schuld sein: „Sie haben Mosen und die Propheten,“ ja was mehr ist, „sie hatten Christum und die Apostel, laß sie dieselben hören!“ — mit dem erschütternden Bescheide wird die letzte Ursache alles Heilsverlustes in das Überhören seines Wortes gesetzt. Thue nicht so, Menschenkind, heute nicht so! Heute, so du Seine Stimme hörst, überhöre, übertäube sie nicht! Laß dir sagen, höre, was der lebendige Gott dir zu sagen hat bei der Wende des Jahres, des Jahrhunderts! —

Und was sagt Er uns? — Drei Stücke höre ich sonderlich heraus aus seinem Zeugnis, drei Mahnungen, drei Weckrufe:

Den zuerst: „Vergiß nicht, was Er dir Gutes that!“

Den zum andern: „Gedenke, was du Ihm Böses thatest!“

Den zum dritten: „Rechne mit dem, was deiner wartet!“

„Vergiß nicht, was Er dir Gutes that!“ — Gutes! Oder bist du in Verlegenheit, es zu wissen, zu bekennen? Was Gott dir Gutes that? Muß ich deinem elenden Gedächtnis zu Hilfe kommen? Ich will deine Gedanken nicht festhalten bei dem, was das scheidende Jahrhundert an Reichtum der Güte, der Geduld, der Barmherzigkeit uns, unserm Volke, unserm Vaterlande brachte. Ich könnte dich erinnern, wie Er in seinem Beginn die Ketten der Knechtschaft und der Schmach, in welche der welsche Emporkömmling unsere Väter gelegt hatte, zwar durch blutigen Kampf, aber glänzende Siege brach; wie Er nach langer banger Nacht des tiefsten Herzeleids die goldene Morgenröthe der Freiheit über unser Vaterland heraufführte; wie Er im Lauf des Jahrhunderts immer wieder unser Volk an den gähnenden Gründen revolutionären Umsturzes, die mit einem Meer von Blut und Thränen uns bedrohten, gnädig vorüberführte; wie Er schließlich den Traum unserer Väter, die Sehnsucht jedes deutschen Herzens nach der Auferstehung des Kaisertums, nach der Einigung des Vaterlandes, nach Wiebergewinnung der Machtstellung, die ihm gebührte im Räte der Völker, in ungeahntem Maße erfüllte; wie Er Seine Kirche, die am Anfang des Jahrhunderts zur Thörin ward und das ihr vertraute selige Gotteswort mit armseligem Menschenwort vertauschte, wieder zu der königlichen Botin des ewigen Evangeliums wandelte; wie Er ihre zertrümmerten Ordnungen und Mauern wieder baute; wie Er die Totengebeine einer erstorbenen Christenheit in weitem Umfange wieder lebendig machte; wie der totgeglaubte, totgesagte Jesus sich als den Lebendigen erwies, wenn Er gerade im verwichenen Jahrhundert wie kaum je das große Reichswerk der Mission an den Heidenvölkern gelingen ließ und Seine Kirche deckte wider allen Ansturm von innen und von außen; wie Er sonderlich dir, liebes Mecklenburgisches Volk, das lautere Bekenntnis der Väter und die vergrabenen Schätze kirchlicher Ordnung wieder schenkte; wie Er dir Fürsten und Fürstinnen gab nach Seinem Herzen, die nicht für die Kirche Gottes nur, auch für das Kleinod unserer teuren lutherischen Kirche helle Augen, brennende Herzen, rührige Hände hatten, sonderlich den Einen, Unvergesslichen, der hier in unserer Mitte schläft und noch mit seinen, wenschon geschlossenen, Lippen, von jenseit des Grabes seinem teuren Volk das Bekenntnis seines Lebens, Leidens, Sterbens mahnend wiederholt: „Es ist in keinem Andern Heil, als im Namen Jesu Christi!“ und an all die zahllosen Erweisungen der

Freundlichkeit und Gnade, mit dem Gott unser liebes Volk führte während der geschwundenen hundert Jahre.

Aber ich will von dem allen, was Er unserm Volk, unserm Vaterlande that in dem geschwundenen Jahrhundert nicht mehr reden. Nur dessen, was Er dir that in deinem kleinen Leben, dir in der kurzen Spanne Zeit des scheidenden Jahres möchte ich dich erinnern.

Weißt du wirklich davon nichts zu sagen? Hättest du es alles vergessen? „Vergiß nicht, was Er dir Gutes gethan hat!“ Wir haben ein kurzes Gedächtnis für die Gutthaten Gottes, ein sehr lebhaftes für das Leid, das wir erfuhren. Ich halte für möglich, daß vor allem das Gedächtnis des Leides, das dir geschah, heut lebendig würde, daß du mehr Neigung hättest zu klagen als zu danken, zu murren als zu rühmen. Ich glaub's dir, daß Gott dir Leides that im scheidenden Jahre. Mir auch. Wem nicht? Seit die Sünde in der Welt ist, liegt die Hand Gottes schwer auf uns sündigen Menschen; seit jener Stunde, da er das Wort sprach: „im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brot essen, mit Kummer sollst du dich nähren dein Leben lang, bis du zur Erde werdest, davon du genommen bist.“ Wir haben alle unser Teil gehabt, auch im verwichenen Jahr, an der Arbeit und Mühe, am Schweiß des Angesichts, an Kummer und Sorge. Mag sein, daß Er dir sonderlich wehe that, dich vom Volk „besonders nahm;“ dir eine sonderlich große Last auf die Seele lud, dir sonderlich schöne Hoffnungen vereitelte, sonderlich wertvolle Güter zerstückte, dir sonderlich schweren Kummer zu tragen gab, dir etwa liebe Menschen anrührte, die du um alles nicht missen mochtest, dich an Kranken-, Sterbebetten und frische Gräber stellte, dich durch dunkle Tage und bange Nächte führte — aber, wenn Er's that, wenn Er dir noch so viel Leides that, willst du sagen, daß Er dir Böses that? Muß das Leid denn immer Böses sein? Kennst du die elementarste Christenwahrheit nicht, daß „denen, die Gott lieben, alle Dinge müssen zum Besten dienen?“ daß „wir durch viel Trübsal ins Reich Gottes gehen müssen?“ daß „alle Züchtigung, wenn sie da ist, uns Traurigkeit dünkt, hernach aber eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit giebt denen, die dadurch geübt sind?“ daß Gott, wenn er dich schlägt, doch, vielmehr gerade dann „Gedanken des Friedens, nicht des Leides über dir hat?“ daß Er gerade züchtigt, „wen Er lieb hat?“ Kannst du des Wahns dich nicht entwöhnen, daß dein diesseitiges Leben ein Leben

der Behaglichkeit und ungestörten Lebensgenusses sein müsse? willst du es denn nie lernen, daß es eine Schule ist, in die Gott dich nimmt, um dich zu „reifen“ für die künftige Welt der Herrlichkeit? Wenn's denn aber unerläßlich für dich ist, daß du leiden mußt, um „reif zu werden“ für jene selige Zukunft, wenn die schmerz-
hafte Operation, die der große Arzt an dir vornahm, unerläßlich war, um deine Genesung zu erzielen, wenn du ohne das Leid, das Er dir that, nicht selig werden konntest, ist denn das Leid Böses oder Gutes? Hast du Grund zu klagen oder zu danken? gehört's nicht mit zu dem, dessen du heute rühmend gedenken sollst, nur in ganz anderer Beleuchtung als du's gewohnt warst zu sehen? und wenn auch die Seele blutet und dein Auge nicht trocken werden will, soll nicht doch der Dank in der Tiefe des Herzens keinen auch um das Schwere, das du leiden mußtetest? weil, recht befehen, Er mit allem Leid dir „Gutes that?“ Aber solltest du für die Erweisung der Freundlichkeit Gottes, die über dein Leben trotz allem ausgegossen ist, kein Auge haben? Siehst du davon wirklich nichts, du blinder Mensch? Wenn Er Seine leuchtende Sonne dir scheinen läßt Tag für Tag — ist das nichts? Wenn Er den Tisch dir deckte, gleichviel, ob reichlich oder karglich, Tag für Tag dir Nahrung und Kleidung gab — ist das nichts? Wenn Er vor tausend Gefahren, die dich umdrohten und die du nicht ahntest, dich gnädig bewahrte; wenn heute am Abend des Jahres von den Häuptern deiner Lieben, die du an seiner Schwelle dein eigen nanntest, „nicht eins fehlt,“ wenn Er unser Vaterland trotz der ringsum drohend herabhängenden Wetterwolken vor den Schrecken des Krieges, der Seuchen, des Hungers machtvoll bewahrte; ja, was mehr ist, wenn Er auch im geschwundenen Jahre die Weihnachtsglocken, die Osterglocken, die Pfingstglocken wieder über unsere Stadt dahinläuten ließ, wenn Er dich an die Krippe seines Kindes stellte, vor die süße Botschaft: „Siehe, ich verkünde dir große Freude, denn dir ist dein Heiland geboren!“ an das Kreuz auf Golgatha vor die erschütternde Botschaft: „Siehe, Gottes Lamm, das deine Sünde trug!“ an das leere Grab vor die königliche Botschaft: „Christ ist erstanden!“ vor den scheidenden Herrn mit der majestätischen Botschaft: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden,“ vor den geöffneten Himmel, aus dem der Strom heiligen Geistes sich ergießt jetzt seit bald neunzehn Jahrhunderten in die Welt der Sünde und des Todes; wenn Er Sonntag für Sonntag das süße Evangelium dir bezeugen

läßt — was kann Er dafür, wenn du es nicht hörst! — „Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben,“ die Quelle des einigen Lichts in einer dunklen Welt, des einigen Friedens in einer friedelosen Welt, der einigen Kraft in einer ohnmächtigen Welt, der einigen Stählung in einer wehrlosen Welt, der einigen Hoffnung in einer hoffnungslosen Welt — sag', Menschenkind, ist das alles nichts, gar nichts? muß das nur so sein? versteht sich das von selbst? ist dein Herz wirklich so spröde, so hart, so kalt, so roh, daß der Appell des heiligen Sängers: „Danket dem Herrn, denn Er ist freundlich“ machtlos an ihm abprallt? daß du trotz allem und allem entschlossen bleibst, in die Töne aus seinem bewegten Herzen: „Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen!“ unter keinen Umständen einzuwilligen, entschlossen, „zu vergessen, was Er dir Gutes that!“

Auch wenn du gedenkst, was du dafür Ihm Böses thatest? — denn das thatest du. Du thatest ihm Böses, lieber Mensch, zahllos viel Böses, viel Böses und großes Herzeleid! Weißt du das gar nicht? Frappiert dich das, macht dich das unwillig, daß ich von dir sage und denke, daß du Böses thatest? Ich weiß, du denkst gut über dich. Das thun wir alle von Hause aus. Du bist überzeugt, daß es leidlich gut mit dir steht. Du bist ein ehrlicher Mensch, ernährst dich und die Deinen im Schweiß des Angesichts, thust keinem was zu Leide, bist kein Mörder, kein Dieb, kein Brandstifter, hast einen geachteten Namen unter den Menschen, hast ein gutes, weiches Herz, erweist manche Barmherzigkeit Notleidenden und Bittenden. Ich will nicht widersprechen. Aber fehlt dir wirklich nichts? gar nichts? findest du in deinen Leistungen, in deinem sittlichen Wert nicht den geringsten Fehlbetrag? ist wirklich alles in Ordnung? alles? macht keine Stunde, keine Woche, kein Jahr der Vergangenheit dir zu schaffen? beunruhigt dich keine böse Erinnerung? das Gedächtnis keiner bösen That? keines bösen Wortes? nicht einmal wilder, böser Gedanken und Begierden? Beneidenswerter Mensch! — Aber wenn auch, wenn das alles in Ordnung wäre, bleibt nicht doch die Anklage von Bestand, daß du Gott Böses, Leides thatest? Weißt du denn nicht, was Gott vor allem von dir fordert? Du pochst auf deine guten Werke? Du bläht dich mit deiner Tugend? Aber von dem einen großen, einzig guten Werk, der einzigen Tugend schweigst du? Kennst du denn seine Forderung nicht: „Du

sollest lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen deinen Kräften und von ganzem Gemüte!“ Weißt du wirklich nicht, daß das das Größte, Erste, eigentlich Einzige ist, was Gott von dir fordert, daß du Ihn liebst mit der ganzen Inbrunst deiner Seele, mit der ganzen Blut deines Herzens? daß du berufen, geschaffen bist zum Verkehr des Herzens mit dem lebendigen Gott? Antworte doch, antworte dir: wie steht das damit, Menschenkind? ist dein Gott und Herr dein erster und letzter Gedanke? die Achse, um die dein Denken, Sinnen, Wollen, Empfinden schwingt? kannst du — die Hand aufs Herz! — kannst du bekennen mit David: „Herr, wenn ich nur Dich habe, frage ich nichts nach Himmel und Erde!“ mit Petrus: „Herr, Du weißt, daß ich Dich lieb habe?“ Kannst du's? Und wenn nicht, wenn du zögerst zu antworten, wenn du gestehen müßtest, daß Gott doch nur eine Nebenrolle in deinem Leben spielt, daß in jedem Fall an dem brennenden Herzen gegen Ihn viel, überaus viel fehlt, weißt du wohl, daß dann deine ganze Prächtigkeit ein zerlumptes, zerfestes Kleid ist? daß alles Thun, alles Denken, alles Wollen eines Menschen, wenn nicht die Liebe Gottes seine Seele, sein schlagender Puls ist, ein „tönend Erz, eine klingende Schelle“ und darum nichts nütze ist?

Und nun gib der Wahrheit die Ehre: Sieh, durch das ganze Jahr, ja durch dein ganzes Leben hat Gott mit dir gerungen um deine Seele. Sein Kind hat Er in den Tod gegeben nur, um deine Seele zu wenden, unermüdblich ist Er mit Seinem Worte bald lockend, bald drohend, bald bittend, bald schreckend dir nahe getreten, hat durch Lust und Leid deine Augen, deine Ohren öffnen wollen für Seine Werbung, immer und immer wieder mit ausgereckten Händen, mit offenen Armen dich bittend, als wäre Er ein Bettler und du ein reicher, vornehmer Herr: „Gieb mir, mein Sohn, meine Tochter, dein Herz!“ „Kommt her zu mir, die ihr mühselig und beladen seid!“ „Kommt, es ist alles bereit!“ „Kehre wieder, kehre wieder, Menschenkind!“ Sag, Mensch, hast du nicht zahllos oft Sein Wort überhört? Ihn immer wieder auf gelegene Zeit vertröstet? Bist Ihm immer wieder entlaufen und deine alten Wege gegangen? Sag, ist das nicht Böses, was du thatst? Wenn ein Kind dem Vaterhause entläuft, so thut es eine böse That. Aber wenn der Vater mit blutendem Herzen solchem Kinde nachgeht in die Schlupfwinkel seiner Sünde und es bittet: „kehre wieder, mein teures Kind!“ und es weigert sich, es hört nicht, es verachtet

die rührende Stimme des bittenden Vaters: ist das nicht eine Bosheit ohnegleichen? Das ist meine That, das ist deine That, Menschenkind, die wir zahllos oft, durch viele Jahre thaten, um die dich und mich Gott verklagt. Du kennst die Thränen deines Herrn vor Jerusalem, welches nicht „kommen wollte“. Auch du wolltest nicht, wie oft nicht! Ich fürchte, es ist eine große Zahl unter uns, die den Entschluß: ich komme, bis heute nicht faßten. Will dir's denn niemals wehethun, zu denken, wie viel Böses und wie viel Leides du Ihm thatest?! —

Und wenn du nun neben einander hältst, was Er dir Gutes that — ohne Zahl und ohne Aufhören, mit einer Geduld und Langmut, die auf Erden nirgend gefunden wird! — und was du Ihm Böses thatest mit deinen Sünden, mit deiner Weigerung, dein Herz Ihm zu geben — wie lange schon! — wenn Seine Freundlichkeit und Huld sich leuchtend abhebt auf dem dunkeln Grunde deiner Missethat, ich möchte meinen, wenn du noch eine Spur von Dankbarkeit hast für empfangene Güte, noch eine Regung der Scham über schmerzliche Kränkungen, du müßtest diesen Abend mit jenem Patriarchen Israels bekennen: „ich bin viel zu geringe aller Barmherzigkeit, die Du an mir gethan hast!“ mit dem königlichen Sänger Gottes: „Herr, was bin ich und was ist mein Haus, daß Du mich bis hierher gebracht hast!“ mit seinem großen Jünger: „Herr, gehe von mir hinaus, ich bin ein sündiger Mensch!“ In Dank und Scham müßten die Empfindungen unseres Herzens auf der Grenze zweier Jahre, zweier Jahrhunderte münden. Ist das so? — Vollends, wenn du den letzten Weckruf des scheidenden Jahres dir gesagt sein läßt: „Rechne mit dem, was deiner wartet!“

Rechne mit dem, was deiner wartet! — Was deiner wartet! Sieh nicht hinter dich nur, auch vor dich! Weißt du, was deiner wartet? —

Wohl, wir kennen die Zukunft nicht, wenigstens die nächste Zukunft. Wir möchten sie wissen. Wir schärfen das Auge, um das Dunkel des neuen Jahres, des neuen Jahrhunderts zu durchdringen. Wir wissen nicht, was werden wird. Zwar, was schließlich werden wird, wissen wir. Das Wort Gottes, das da scheint „als ein Licht an einem dunklen Ort“, bezeugt's uns. Wir wissen, daß unser Herr wiederkommen wird am Ende der Geschichte. Ja, auch, wie's vor seinem Kommen auf Erden aussehen wird, wissen wir. Die Schrift giebt uns eine sehr genaue

Zeichnung des Gepräges der Welt vor dem Kommen des Herrn: Wir lesen, daß das Evangelium von Christo seinen Lauf vollenden wird durch die Völkermult bis an die Enden der Erde; es wird schließlich „allen Völkern“ die Botschaft von Christo gebracht sein. Aber während das geschieht, während der Strom des Evangeliums seinen Lauf durch die Geschichte nimmt bis an der Welt Ende und ein Volk nach dem andern einbezieht in die Grenzen des Reiches Jesu Christi, vollzieht sich — so lautet das andere Stück der Weissagung — gleichsam hinter dem Rücken der siegenden Kriegsmacht unsers Herrn im Lager der Christenheit der Abfall vom Evangelium. Sie werden seiner überdrüssig werden. Sie werden die heilsame Lehre vom Heil nicht leiden, weil's zugleich ein Zeugnis des Unheils ist, in dem sie stecken, vollends des ewigen Unheils, dem sie verfallen, wenn sie das gebotene Heil verschmähen. So werden sie den rechtschaffenen Zeugen des Evangeliums gram werden und ihnen widersprechen, werden sich Prediger aufladen, die ihnen sagen, wonach ihnen „die Ohren jucken“. Mit dem Evangelium aber werden sie auch den Quell sittlicher Gesundung verlieren, und wilde Zuchtlosigkeit wird überhand nehmen bis dahin, daß sie an die Stelle des lebendigen Gottes und seines Gesetzes, des Gewissens und der drohenden Ewigkeit die bloße Diesseitigkeit setzen mit der Losung: laffet uns essen und trinken, denn morgen sind wir tot! So wird das Geschlecht des Endes, wenn es die Heilsmacht des Evangeliums ausgestoßen haben wird, zum verwesenden Leichnam, zum Aase werden, welches die Adler des Endgerichts über sich sammelt. Aber auch die politische Gestaltung der Welt am Ende enthüllt uns das Wort der Weissagung. Nach ihr werden die Völker der Erde am Ende der Tage wider einander zu Felde liegen, so daß die Erde einem großen Kriegslager gleichen wird. Und der den Sieg gewinnt, wird die Welt sich unterwerfen, seinen Willen zu ihrem maßgebenden Gesetz machen, auf der Höhe seiner Macht sich vermessen, den lebendigen Gott zu lästern und seines Messias zu spotten und sich als den fleischgewordenen Gott und Heiland zu bekennen. Die Welt aber wird, von seinen Erfolgen, seiner Macht, seinem Glanz berauscht, ihm hulbigen und froh sein, mit seinem Kultus die Orgien des FleisCHKultus erkaufen zu können.

Das ist das Bild des Gepräges der Welt hart vor dem Ende, wie die Weissagung es zeichnet. Solltest du nicht merken, daß wir unterwegs sind zu diesem Ergebnis? Mich dünkt, die

Zeichen am politischen, sozialen, religiösen Himmel sind furchtbar drohend. Wenn wir Zeugen davon sind, wie das Evangelium von Christo heute fast im Fluge seinen Lauf durch die Völkerwelt nimmt, wie bisher unbekannte Völker entdeckt, bisher verschlossene Länder erschlossen werden, so können wir doch auch die erschütternde Thatsache uns nicht verhehlen, daß die Christenheit in großen breiten Massen dem Evangelium den Rücken kehrt, daß in unsrer Mitte eine geschlossene Genossenschaft in systematischer Taktik, mit brennendem Eifer, mit wildem Fanatismus dem Wort von Christo nicht nur, auch jedem Gottesglauben, jedem Rest von Gottesfurcht und Pietät den Krieg erklärt, den Umsturz von Thron und Altar, ja des ganzen gesellschaftlichen Bestandes auf ihre rote Fahne schreibt, daß Zucht und Sitte in erschreckender Weise schwinden, Verbrechen und Greuel sich entsetzlich häufen. Dabei reißt die politische Situation dem vom Ende gezeichneten Bilde entgegen. In Waffen starrend, stehen die Völker der Erde einander gegenüber. Es bedarf nur eines Funkens, um den Weltbrand der Endgeschichte zu entzünden, daß die Erde zum Kriegslager wird mit seinen Schrecken und seinem Gefolge des Hungers und der Seuchen. Und daß die Frucht des revolutionären Treibens auf der einen, des Zusammenstoßes der gepanzerten Mächte auf der andern Seite den Umsturz des Bestehenden und dieser wieder das Aufkommen des Gewaltigen, der die Erde sich zu Füßen legen und das letzte Wort der Gottlosigkeit zu sprechen sich vermessen soll, zur Folge haben mag, wirst du nicht leugnen können.

Mir scheint es sehr möglich, daß wir im Anhub zu der Endgestalt der Erde stehen, welche Sein Kommen herausfordert. Die Zeichen sind drohend. Uns kann das Herz beben, zu denken, daß wir sie erleben müßten. Uns graut, zu fürchten, daß unsere Kinder ihre Zeugen sein möchten. Das Tempo aber, bis wann die Frucht reifen wird, die jetzt keimt, bis wann der Bau vollendet ist, dessen Materialien bereit liegen, zu bestimmen, behält Gottes Rat sich vor. Ob Jahre oder Jahrhunderte darauf vergehen — Er allein weiß es!

Aber auch wenn du diese Zukunft nicht erleben möchtest, was deiner mit Sicherheit wartet, du weißt es. Das zuerst: es ist der Weg des Todes, den wir gehen. Weißt du's? Zweifellos, du weißt es. Wer wüßte es nicht? Aber mich wundert, daß du so gelassen davon redest. Es ist entsetzlich zu sterben! Sage, was du willst, entsetzlich! Viel fürchterlicher als deine

Phantasie es malen kann! Ich weiß, du hörst nicht gern davon reden. Aber heute kann ich dir's nicht erlassen, dich zu erinnern, denn das scheidende Jahrhundert mahnt mit Donnerstimme: Rechne mit dem, was deiner wartet! Jedes Jahr ist ein Jahr der Toten. Auch das scheidende war's. Mehr als 800 Grabhügel häuften wir im Westen unserer Stadt. Die Zeit hat eine verwüstende, zermalmende Wirkung. „Was entsteht, ist wert, daß es zu Grunde geht.“ Sie hinterläßt nur Scherben, Trümmer, Leichname und Gräber. Sie macht die Erde zu einem Riesengrabe, dem alles Lebendige verfällt. Wie lange noch und deine Zeit ist dahin! Keinen Moment bist du sicher! Stetig umkreist dich der gespenstische Gast und ehe du dir's verstehst, packt er dich mit eisiger Faust und würgt dich. Ist es nicht ein Wunder, zu wissen, daß in jeder Stunde der Tod uns bewältigen kann und doch fröhlich zu sein? Sterben! — In einem entsetzlichen Augenblick die süße Gewohnheit des Daseins lassen, aus tausend Banden, die uns verbinden, sich lösen und den dunklen Weg gehenmüssen! Müssen! Wie bitter, wie untragbar ist dieses „sterben müssen!“ Kommt deine Stunde, dann kann keine Kunst des Arztes, keine Güte deiner Konstitution, keine Kraft des Willens, keine Liebe, keine Klage der Deinen dir helfen. Du mußt! Das ist das Eine, damit du rechnen mußt: es ist der Weg des Todes, den du gehst. Es ist Wahnsinn, dieses sichern Endes nicht zu gedenken. Gedächtnis des Todes ist der Anfang der Klugheit. Lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, damit wir klug werden. Der große Haufe achtet es klug, des Todes vergessen. Aber „du Narr, spricht Gott, diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern!“ Es ist der Weg des Todes, den du gehst. Sei klug und rechne damit!

Aber der Tod ist nicht das Ende. Was ihm folgt, sagt dir unser Gotteswort. Zwar, daß hinter dem Tode noch eine Zukunft liegt, wissen wir nicht erst aus der Schrift, das wissen alle Völker, das ahnt jedes Menschenherz. In der Tiefe jedes schlagenden Herzens steht's mit unauslöschlichen Lettern geschrieben: es ist dem Menschen gesetzt zu sterben und dann das Gericht. Auch die es leugnen, wissen es. An dem Gotteszeugnis im Busen brechen sich alle Wogen der Dialektik. In der Furcht vor dem Nachher mehr noch als in der Furcht vor dem Moment des Sterbens gründet das Grauen im Menschenbusen. Aber was die bebende Seele ahnt, das bezeugt die Schrift. Und welcher Art das Gericht, das hat Er St. Johanni gezeigt in dem erschütternden Bilde unseres Schriftworts.

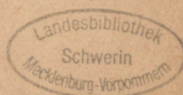
Du weißt, daß nicht bloß das Einzelleben ein Ende hat. Auch für die Welt kommt die Stunde, wo sie in Trümmer sinkt. Wenn die Welt das Gepräge gewonnen haben wird, welches die Schrift von ihrer Endgestalt uns zeichnet, wenn die abgefallenen Massen, trunken im Kultus ihres Königs, der Gott und seinen Gesalbten lästert, sich wegwerfen in den schrankenlosen Dienst der Sünde, wenn die kleine Gemeinde Jesu Christi in einer Trübsal der Verfolgung steht, wie nie vorher, wenn jene lästernd, diese betend ihr Angesicht gen Himmel wenden, da wird des Menschen Sohn erscheinen in Seiner Herrlichkeit, zum Entsetzen der Einen, zum Jubel der Andern und dann wird geschehen, was hier geschrieben steht: „Und ich sah einen großen weißen Stuhl und den, der darauf saß, vor des Angesicht floh die Erde und der Himmel und ihnen ward keine Stätte erfunden.“

Du kennst den Stuhl, den Johannes sieht: den Richterstuhl. Er ist „groß“, zu zeigen, daß es um ein Gericht über die ganze Welt sich handelt; „weiß“, zu zeigen, daß das Gericht, welches hier gehalten wird, in makelloser Heiligkeit und Gerechtigkeit vollzogen wird. Aber vor dem Flammenauge des Richters bestehen nicht Himmel und Erde, die durch Sünde und Frevel eines gefallenen Geschlechts entweihten. Sie vergehen. Aber vor Seinen Richtstuhl zwingt Er die Menschenwelt. Nicht die dann Lebenden nur, auch die Toten. „Und ich sah die Toten, beide groß und klein, stehen vor Gott.“ Auch die Toten, ausnahmslos. „Groß und klein.“ Wer je ein Mensch in diese Welt geboren ward, muß diesem Richter stehen. Wie verschieden an Alter, Stand, Bildung, Eigenart — sie alle stehen vor Gott, ausnahmslos. Gleichviel wie sie sterben. „Denn das Meer gab die Toten, die darinnen waren und der Tod und die Hölle gaben die Toten, die darinnen waren.“ Keiner kann sich jener Stunde entziehen. Dort werden alle sich wiederfinden. Auch du, auch ich. Wir alle, die die Mauern dieses Gotteshauses jetzt fassen, wir werden stehen vor dem Richter „der Lebendigen und der Toten.“ Du kennst Ihn. Der ist's, von dem du bekennst: „Er wird kommen, zu richten die Lebendigen und die Toten.“ Er, Jesus von Nazareth. Zwar dann nicht mehr zart wie ein Kind, oder ohne Gestalt und Schöne wie ein anderer Mensch, oder gar wie der Allerverachtetste, vor dem man das Angesicht verbarg, sondern mit der Krone des Königs Himmels und der Erde, mit dem Feuerblick, dem nichts Sündiges standhält. Und Er wird richten. „Und die Bücher

wurden aufgethan, und die Toten wurden gerichtet nach der Schrift in den Büchern; nach ihren Werken." In Büchern steht's geschrieben, was du thatest, in den Büchern der Unwissenheit Gottes. Alles ist gebucht. Kein Posten vergessen. Was immer du thatest, was immer du redetest, was immer du dachtest, nichts ist vergessen, nichts blieb verborgen, alles wird dann kund. Und nach dem, was dann kund wird, wirst du gerichtet. Du und ich. Nach den Werken. Wie wird wohl dein Urteil lauten? was meinst du, Menschenkind? Wirst du wohl vor Gott stehen in jener großen bangen Stunde wie der Pharisäer im Evangelium, das Bekenntnis auf den dreisten Lippen: ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin wie andere Leute!? Wirklich? bist du dir sicher, wenn Er alles weiß, alles ans Licht bringt, wenn alles, alles gebucht ist? Und wenn nicht nach dem Schein, sondern nach der Wahrheit geurteilt wird, nach dem Grund deines Herzens; du weißt ja danach, ob die Blut der Liebe zu deinem Gott der Pulsschlag deines Herzens und die Seele all deines Thuns war oder nicht? wenn's danach geht, meinst du wirklich, du bestehst? wirklich?

Und wenn nicht, weißt du was deiner wartet? „Und so jemand nicht ward erfunden im Buch des Lebens, der ward geworfen in den feurigen Pfuhl.“ Geworfen in den feurigen Pfuhl, in den Feuersee — das ist der Ausgang derer, die nicht bestehen im Gericht. Ist das zu tragen, Geliebte? — Aber hier steht's, hier steht's. Du weißt, wo? im Worte Gottes. Da steht's, „geworfen in den Feuersee.“ Mir graut, Geliebte! Ich kenne ja alle Versuche, dies Wort zu erwürgen. Aber es steht da, es steht da, Menschenkind! Und weil's dasteht, wird sich's erfüllen. Ich weiß, du hörst es nicht gern, dies Wort. Kann sein, du zürnest mir, du haderst mit mir, daß ich es zu denken, auszusprechen wage, das Wort von der Hölle tiefer Blut, vor der unsre Väter bebten, von einer Verdammnis, aus der es keine Rettung giebt. Glaube mir, ich spreche es mit Weh und Entsetzen. Aber ich darf es nicht verschweigen. Auf die Gefahr hin, daß ich deine Gunst verscherze! Wenn's sein muß, zürne mir, verurteile mich als einen beschränkten Fanatiker — nur taste dies Wort nicht an! Es ist Gottes Wort! Es erfüllt sich! Buchstäblich! Buchstäblich wie alle Gottesworte! Es kommt genau, wörtlich, wie es lautet! Gewiß, es widerspricht dem „modernen Denken“. Aber die Thaten Gottes richten sich nicht nach dem „modernen Denken.“ Du führst eine ganze Reihe namhafter Autoritäten ins Feld, welche

das Schriftzeugnis von einer ewigen Dual als lächerliches Schreckmittel für unartige Kinder und leichtgläubige Weiber verlachen. Ich fürchte, sie werden dich nicht bedenken, wenn du im Feuerstrahl des Richterauges stehst. Dem Zeitgeist hat jede Drohung Gottes widersprochen, aber trotz der Leugnung, trotz des Lachens erfüllte sie sich. Gelacht haben sie auch, als Gott die große Flut verkündete; dennoch kam sie und nahm auch die Lachenden hinweg. Sie lachten, als Gott Sodom und Gomorrha mit dem Untergang bedrohte. Aber es kam das Feuer und fraß auch die Lachenden. Sie lachten als unser Herr Israel mit den Trümmern Jerusalems bedrohte; aber Jerusalem fiel und begrub auch die, die Seines Wortes lachten. Sie lachen bis heute, wenn Er mit dem Wetter des Gerichts droht. Genau wie vor dem Gericht der Flut leben sie in Sicherheit dahin, „sie essen, sie trinken, sie freien und lassen sich freien und achten nicht auf die Zeichen der Zeit“, bis — es zu spät ist! Im Feuersee! Geliebte, ein entsetzlicher Ausgang! Aber es giebt Bewahrung vor demselben. Auch das steht hier: „so jemand nicht erfunden ward im Buch des Lebens, der ward geworfen in den Feuersee.“ — So jemand nicht erfunden ward im Buch des Lebens —: also das rettet, freilich das allein! Wer in dem Buche nicht steht, ist verloren, rettungslos verloren, ewig verloren! Möchtest du's tief ins Herz graben und nie vergessen: wer im Buch des Lebens nicht steht, ist rettungslos verloren! Aber wer drin steht, ist selig. Wer drin steht! Stehst du drin? Menschenkind, steht dein Name drin? Eins weiß ich, du standest drin. Als das Wasser heiliger Taufe dich nezte, ward dein Name in das Buch des Lebens eingetragen. Du wurdest ein Kind Gottes, gereinigt durch das Blut Jesu Christi. Stehst du noch drin? oder ist dein Name wieder gelöscht? gelöscht und stehst nur noch in den andern Büchern? Dann bist du verloren! Wenn du von Gott dich wieder löstest, sein Wort hinter dich warfst, den Glauben an Seine Gnade wegwarfst, eigene Wege der Sünde gingst, dann erlösch dein Name im Buche des Lebens. Aber, wenn du nicht drin stündest, du kannst wieder eingetragen werden, noch kannst du's! Noch scheint dir die Sonne, noch trägt dich die Erde, noch tönt dir das Wort: kommt her zu mir, die ihr mühselig und beladen seid. Aber du mußt umkehren. Du mußt ein anderer werden. Dein Weg muß statt von Gott weg zu Ihm hinführen. Es muß von dir heißen wie von dem verlorenen Sohn im Evangelium: „da schlug er in sich“. Du mußt es nicht mit



Empfindungen bewenden lassen. Du mußt eine That thun. In dich schlagen mußt du! Erkennen, daß du Ihn verließest und ihm wehe thatest, und dann zu Ihm gehen geraden Wegs, noch heute, noch diesen Abend, vor Ihm dich niederwerfen mit dem Bekenntnis des verlorenen Sohnes: Vater, ich habe gesündigt im Himmel und vor Dir; ich bin nicht wert, daß ich Dein Kind heiße. So mußt du thun. Und wenn so das Leid, die Scham um deine Sünde, und das Leid, das du Gott gethan, dir durch die Seele geht, dann darfst du auch die Verheißung des Wortes: „Das Blut Jesu Christi macht uns rein von allen Sünden“ und das andere: „sei getrost, deine Sünde ist dir vergeben!“ dir im tapferen Glauben nehmen, und du wirst erfahren, was das besagen will, nach langem Irrweg am Herzen, in den Armen des versöhnten Vaters liegen. Dann ist dein Name wieder gezeichnet in das Buch des Lebens. Aber dann liegt alles daran, daß er ungelöscht bleibe. Wenn du täglich neu nimmst, was du einmal empfangst, täglich trauerst um die Schuld, täglich dich tröstest des Blutes Jesu Christi, dann bleibt dein Name im Buch des Lebens. Es gilt dann von dir: „mein Kind war tot, aber es ward lebendig.“ Im Glauben an den Namen des Jesus leben, der für uns starb und zahlte — das heißt leben! Denn wo Vergebung der Sünden, da ist Leben und Seligkeit. Und wo solch Leben des Glaubens ist, da schafft auch die dankbare Liebe Werke, die vor Gott taugen, die aufgezeichnet werden in jene andern Bücher und als Zeugen des Glaubens das Urtheil des Richters erwirken: „Kommt her, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt!“

Darum noch einmal, Gemeinde Jesu Christi, überhöre nicht, was Gottes Stimme dir zu sagen hat beim Scheiden des Jahres, des Jahrhunderts, den dreifachen Wehruf: vergiß nicht, was Er dir Gutes that! gedenke, was du Ihm Böses thatest! rechne mit dem, was deiner wartet! Dann müssen ja die Empfindungen dieses Abends in Dank und Scham, Furcht und Frieden münden. Dank um den Reichtum erfahrener Gottesgüte, Scham um das Leid, das wir mit unsern Sünden ihm thaten, Furcht vor dem Feuerauge des Richters, das unser wartet, Frieden in der zuversichtlichen Bergung an dem Herzen Dessen, der für uns zahlte. Dann werden wir auch geschickt und willig sein, an der Scheide zweier Jahre und Jahrhunderte vor den ewigen, heiligen, barmherzigen Gott zu treten und mit seiner Christenheit zu bekennen: „Nun danket alle Gott mit Herzen, Mund und Händen!“ Amen.

LBMV Schwerin

33

004 705 297



t und Gnade, mit dem Gott unser liebes Volk führte
geschwundenen hundert Jahre.

Ich will von dem allen, was Er unserm Volk, unserm
that in dem geschwundenen Jahrhundert nicht mehr
bessen, was Er dir that in deinem kleinen Leben,
kurzen Spanne Zeit des scheidenden Jahres möchte
nern.

du wirklich davon nichts zu sagen? Hättest du es
n? „Bergiß nicht, was Er dir Gutes gethan hat!“
ein kurzes Gedächtnis für die Gutthaten Gottes, ein
s für das Leid, das wir erfuhren. Ich halte für
vor allem das Gedächtnis des Leides, das dir geschah,
würde, daß du mehr Neigung hättest zu klagen als
murren als zu rühmen. Ich glaub's dir, daß Gott
hat im scheidenden Jahre. Mir auch. Wem nicht?
ade in der Welt ist, liegt die Hand Gottes schwer auf
Menschen; seit jener Stunde, da er das Wort sprach:
de deines Angesichts sollst du dein Brot essen, mit
st du dich nähren dein Leben lang, bis du zur Erde
n du genommen bist.“ Wir haben alle unser Teil
im verwichenen Jahr, an der Arbeit und Mühe, am
Angesichts, an Kummer und Sorge. Mag sein, daß
rlich wehe that, dich vom Volk „besonders nahm;“
berlich große Last auf die Seele lud, dir sonderlich
ngen vereitelte, sonderlich wertvolle Güter zerstückelug,
schweren Kummer zu tragen gab, dir etwa liebe
führte, die du um alles nicht missen mochtest, dich an
rbebetten und frische Gräber stellte, dich durch dunkle
nge Nächte führte — aber, wenn Er's that, wenn
o viel Leides that, willst du sagen, daß Er dir Böses
das Leid denn immer Böses sein? Kennst du die
hristenwahrheit nicht, daß „denen, die Gott lieben,
üssen zum Besten dienen?“ daß „wir durch viel
Reich Gottes gehen müssen?“ daß „alle Züchtigung,
st, uns Traurigkeit dünkt, hernach aber eine fried-
ber Gerechtigkeit giebt denen, die dadurch geübt
ott, wenn er dich schlägt, doch, vielmehr gerade dann
des Friedens, nicht des Leides über dir hat?“
st züchtigt, „wen Er lieb hat?“ Kannst du des
icht entwöhnen, daß dein diesseitiges Leben ein Leben

